

GEGENARGUMENTE

Hamburg

www.gsp-hamburg.de

April 2008

Wir empfehlen eine Veranstaltung der Arb.Akad/NO:

Naturwissenschaftler klären auf über „Geist & Gehirn“, „Bewusstes & Unbewusstes“, „Willensfreiheit & Determination“:

Machen die Ergebnisse der modernen Hirnforschung aus der Psychologie des Seelenapparates „eine empirisch-materialistische Wissenschaft“?

Zu einer kleinen Erschütterung des abendländischen Wertheimmels und Menschenbildes haben es eine Handvoll Neuro-Biologen, Mediziner, Physiologen usw. jedenfalls gebracht. Bei ihrer Erforschung der „materiellen Grundlagen unseres Bewusstseins“ haben sie einfach keine der höheren Eigenschaften entdecken können, die nach verbreiteter Auffassung die Gattung Mensch zur Krone der Schöpfung machen. Von der lausigsten Reaktion der Sinne auf einen Reiz bis hinauf zu den höchsten Formen der Verstandestätigkeit: Alles nur „*neuronales Geschehen*“, „*naturwissenschaftlich zu erklärende Hirnprozesse*“ - und weit und breit keine immaterielle Seele, Ich-Instanz oder sonst ein metaphysisches Wesen in Sicht. Geist und freier Wille – dort oben im Hirnstübchen einfach nicht zu entdecken. Aber rechtfertigt die Entdeckung, dass im Gehirn die Gesetze von Physik und Chemie regieren, deswegen auch gleich die weitergehende „*Deutung*“, dass das Gehirn als *eigenmächtige Instanz* alles „*determiniert*“, was man an Geistigem – Gefühl, Bewusstsein, Wille... – von sich und anderen kennt? Dieser „*These*“ nach wären „*Willensfreiheit*“, „*Selbstbewusstsein*“ usw. purer Schein, lösten sich vielmehr in einem vom Gehirn funktionell arrangierten Zusammenspiel von „*Evolution*“, „*Genen*“ und ein bisschen „*Lernen*“ auf – nur: Wer mag diese ‚These‘ dann gedacht haben?

*

Des weiteren steht die Behauptung im Raum, dass sich durch die Ergebnisse der modernen Hirnforschung – einer „*empirisch-materialistischen Wissenschaft*“ – die Spekulationen eines Freud und anderer Psychologen über die Beschaffenheiten des Seelenapparats in uns erledigt hätten. Oder ist es womöglich umgekehrt und die Naturwissenschaft stellt sich da in den Dienst eines eher weniger soliden Erkenntnisinteresses? Geht denn die Vorstellung von einem Mechanismus zur „*Steuerung menschlichen Verhaltens*“ im Wege von Reiz & Reaktion deswegen in Ordnung, weil nunmehr Naturwissenschaftler das Gehirn und sein Funktionieren zum Statthalter dieser Funktion befördern? Macht die uralte psychologische Frage nach den in uns verborgen liegenden Mächten und Kräften mehr Sinn, wenn die modernste wissenschaftliche Antwort auf sie lautet: „*Verschaltungen legen uns fest*“? Freilich: Eine Empfehlung, dann doch lieber den „*traditionellen Vorstellungen von der menschlichen Willensfreiheit*“ den Vorzug zu geben, folgt daraus nicht. Denn was deren Befürworter an Einwänden gegen das Konstrukt der „*biologischen Determiniertheit des Menschen*“ ins Feld führen, taugt auch nicht besonders. Zu einem „*Plädoyer für die Freiheit*“, für „*die Größe und Einzigartigkeit des Menschen*“ ergreifen diese Menschenfreunde das Wort, weil sie nichts über die verbindlichen Instanzen der

„*Orientierung*“ beim Verhalten kommen lassen wollen, die *ihnen* schmecken. Sie bringen den Glauben an Gott oder den ans ‚Es‘ und ‚Über-Ich‘, das Recht, die Moral, die Sittlichkeit und überhaupt alles, was ihnen heilig ist, zur Sprache - und finden überhaupt nichts dabei, lauter Formen von *freiwilliger Selbstbeschränkung* als die untrüglichen Güteermale jener Gattung heranzuziehen, die sich mit „*Willensfreiheit*“ vor Schnecken und Schimpansen auszeichnet!

*

Über Feuilletons und ‚Spiegel‘ schließt auch das breitere intellektuelle Publikum Bekanntschaft mit den „*provokierenden Thesen eines neuen naturwissenschaftlichen Menschenbildes*.“ Eher weniger, um sich näher mit dem Rätsel einer Naturwissenschaft zu befassen, die für die Stiftung eines Menschenbildes gut ist. Vielmehr vorzugsweise dazu, um letzteres – irgendwie – „*interessant*“ zu finden: Mitten in einer Welt, in der höchst reale und durchaus bekannte Mächte dem Willen Grenzen ziehen, wird munter darüber spekuliert, ob etwas und was genau dran sein möchte an der Vorstellung einer unbekanntten Macht im Oberstübchen, die uns vortäuscht, wir wären Herr über uns selbst und hätten alles im Griff. Fragt sich schon, wer da wem was vortäuscht. ■

Klarstellungen zur Riester-Rente: Sparen macht frei!

Der Minister für Arbeit und Soziales ist verärgert über einen Beitrag des ARD-Magazins Monitor. Das hatte unter dem Titel „*Arm trotz Riester: Sparen fürs Sozialamt*“ berichtet, dass „*Hunderttausende, möglicherweise Millionen*“ nicht von ihrer Riester-Rente profitieren werden: „*Schon für einen Durchschnittsverdiener lohnt sich Riester nicht, nämlich dann, wenn er 2030 in Rente geht und nicht mehr als 32 Jahre voll in die gesetzliche Rentenkasse einbezahlt hat.*“

Die *Sache*, über die „*Monitor*“ berichtet, ist ein Stück gelungener Verarmung des Volkes durch Staat und Kapital. Lohnsenkungen und Entlassungen der Unternehmen haben für sinkende Einzahlungen in die Rentenkasse gesorgt. Und die Politik hat die Kassenknappheit verschärft, indem sie die nötige Erhöhung der Beiträge nicht nur unterbunden, sondern zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft Lohnnebenkosten gesenkt und die eingehenden Rentenbeiträge noch weiter verringert hat. Zum Ausgleich, nämlich zur Sanierung der Kasse, hat sie die Kassenleistungen in einer Weise ge-

weiter auf Seite 4

Vortrag & Diskussion

Gastreferent: Dr. Alexander Melcok,

(Redaktion GEGENSTANDPUNKT)

am Do. 24. April 2008 um 19:00 Uhr, Hamburg

Hauptgebäude der Universität, Hörsaal B „*Agathe Lasch*“,
Edmund-Siemers-Allee 1

Der GEGENSTANDPUNKT bietet einen Diskussionstermin zu diesem Thema an. Hier soll die im Vortrag geleistete Kritik an der Kontroverse um den „*homo neurobiologicus*“ fortgeführt und ggf. ausgestritten werden. Er soll das erste Mal am Do 08. Mai 2008, 18.30 stattfinden und bei Bedarf 14-tägig fortgesetzt werden (also 15.05., 29.05. etc.). Raum zu erfragen am Büchertisch bei der obigen Veranstaltung oder auf den jours fixes, siehe Seite 3

Was gegen psychologisches Denken spricht S. 2
Diskussionstermine S. 3

Argumente gegen die Psychologie:

Was gegen psychologisches Denken spricht

Es gibt einige Grundauffassungen der Psychologie, die von vielen als so selbstverständlich empfunden werden, dass über sie gar nicht mehr groß gesprochen werden muss. Dennoch sei die Frage erlaubt, ob diese Standards psychologischer Argumentation tatsächlich so selbstverständlich und plausibel sind, wie sie gemeinhin gehandelt werden. Ein bisschen Verunsicherung ist ja manchmal auch nicht blöd.

1. Die Psychologie ist bekannt für die recht weit gespannte Bandbreite ihrer Themen. Ob Arbeit oder Liebe, Christentum oder Selbstmord, Schule oder Krieg – bei all diesen Gegenständen weiß sie sich zuständig für die Erklärung der Rolle, welche die Subjekte dabei spielen. Und es ist ja auch so, dass Subjekt all dieser Aktivitäten, denen sich psychologische Theorien widmen, zweifelsohne der Mensch ist: ohne Menschen keine Arbeit, keine Religion, kein Krieg, kein gar nichts.

Dagegen spricht: Es tut einer Erklärung gar nicht gut, diese unbestreitbare, aber auch wenig erhellende Tatsache dafür herzuzehmen, sein Augenmerk weg von dem, was die Menschen da tun, fortan darauf zu richten, dass Menschen ‚es‘ tun. Aus der negativen Bestimmung, ‚ohne Menschen kein ...‘ folgt nämlich keineswegs zwingend der positive Schluss, den die Psychologie für sich gezogen hat: ... dann müsse der Schlüssel für Arbeit, Liebesleben, Religion und Krieg im Inneren des Menschen liegen!

Wer diesen Schluss dennoch für naheliegend hält, interessiert sich dann logischerweise gar nicht mehr für den Inhalt der subjektiven Leistungen, also für die Frage, wie die Leute denn eigentlich Subjekt der verschiedenen Handlungen sind, an denen sie sicherlich irgendwie beteiligt sind, sondern hat sich damit den Forschungsauftrag erteilt, im Menschen nach etwas zu suchen, das sein Verhalten hervorbringt, seine subjektiven Leistungen aus etwas zu erklären, das hinter ihnen steckt. Mit dieser kleinen, aber entscheidenden Verschiebung des Blickwinkels ist der Grundstock für die Eigentümlichkeit psychologischer Erklärungen gelegt.

2. Die Psychologie geht bei ihren Untersuchungen davon aus, dass der Schlüssel menschlichen Verhaltens in der Innenwelt des Individuums zu suchen sei. Die Leistungen menschlichen Willens und Bewusstseins gelten ihr dabei – wie sie es manchmal explizit betont – als bloße „Oberfläche“, an der stets noch gekratzt werden muss, um auf die „dahinterliegenden“ verborgenen Vorgänge zu stoßen. Und Belege dafür, dass es sich bei diesen subjektiven Leistungen nur um die Ebene „beobachtbaren Bewusstseins“ handelt, dem so ohne weiteres gar nicht zu trauen ist, kennt sie auch: Erstens liegt die menschliche Seele bekanntlich nicht „wie ein offenes Buch“ vor uns, von dem wir nur noch ablesen müssten; zweitens treiben die Menschen in der Tat jede Menge widersprüch-

lich bis unsinnig anmutende Dinge und haben, drittens, häufig genug ein falsches, verschwommenes oder gar kein Bewusstsein von ihren Handlungen und Gefühlen.

Dagegen spricht: Aus einer Erklärungsbedürftigkeit dessen, was Leute tun und sich über Gott und die Welt denken, folgt keineswegs zwingend der Schluss, den die Psychologie daraus gezogen haben will: „dann“ seien Wille und Bewusstsein ja wohl als eine Sphäre trügerischerer Einbildungen zu betrachten, denen beim besten Willen nicht zu entnehmen ist, was jemanden wozu bewegt. Mit dieser Sichtweise (v)erklärt man das menschliche Handeln erst zu diesem ganz prinzipiellen Rätsel, dessen Lösung partout „hinter“, sprich: jenseits des Bewusstseins gesucht und gefunden werden muss, das jemand davon hat. Und was das Un-, Unter- oder falsche Bewusstsein angeht: Noch nicht einmal die Tatsache, dass die Leute allen möglichen Unsinn (mit)machen, beweist, dass nur ihre Innenwelt dafür verantwortlich sein kann. Dass sich jemand womöglich ein verkehrtes Urteil gebildet hat, zieht die Psychologie erst gar nicht in Betracht, weil ihr der Inhalt eines Gedankens sowieso keine Prüfung wert ist – für sich nimmt sie ihn weder wahr noch ernst, er zählt ausschließlich als Abbild seelischer Prozesse. Ausgestattet mit dieser sehr methodischen Gewissheit – „da muss doch was dahinterstecken!“ – steht der psychologischen Entdeckungsreise ins Ich nichts mehr im Wege.

3. Wenn der Mensch zu allen möglichen Aktivitäten instande ist, dann möchte die Psychologie klären, was ihn dazu befähigt; dann gilt es, die Gesetzmäßigkeiten menschlichen Verhaltens und darin dessen Ursache zu ergründen. Das Auffinden von „Verhaltensdispositionen“, von typischen, immer wiederkehrenden Handlungsweisen soll dazu beitragen, sowohl die Innenwelt des Individuums als auch seine Außenwelt besser zu verstehen.

Dagegen spricht:

– Eine bestimmte Voraussetzung, ohne die ein bestimmtes Tun nicht geht, ist noch lange nicht dasselbe wie der Grund, warum jemand das tut. Dass der Mensch z.B. über geistige Fähigkeiten verfügt, erklärt keineswegs, warum er ein paar Jahre in die Schule geht und dort benotet wird.

– Es ist schon ein bisschen dogmatisch, es mit dieser Verwechslung von Fähigkeit zu und dem Grund einer Handlung von vornherein auszuschließen, dass das, was einer treibt, von so etwas wie Zwecken abhängen könnte, die er sich setzen mag oder denen er gehorchen muss. Was immer einer Bestimmtes tut, will, denkt, fühlt – die Psychologie nimmt es gleich zur Kenntnis als mehr oder weniger beliebigen Ausdruck jener in ihm steckenden Potenzen, die sie vorher schon als treibende Kraft menschlichen Verhaltens unterstellt hatte.

– Der Mensch ist damit theoretisch verdoppelt in das, was er tun will, und das, wodurch er dazu bewegt wird, ‚es‘ zu tun. Ob dafür nun sein Triebleben (nach Freud und Co), eine black box (Behaviorismus, Skinner), eine angeborene Begabung oder ein anerzogenes Motiv (sog. Gen-Umwelt-Kontroverse) verantwortlich gemacht wird, ist ziemlich egal – jedes mal soll es von einer dieser inneren Kräfte und Säfte abhängen, wie er sich verhält und verhalten wird. Das Verhalten ist abhängige Variable von inneren und äußeren Faktoren, welche bewirken, was wir tun und was nicht. Das ist der Determinismus der Psychologie: Wenn einer so oder so handelt, dann wird das wohl seine innere Notwendigkeit haben – er ist so oder so (gebaut) und kann darum wohl auch nicht anders.

– Als Erklärung ist die Benennung bestimmter Dispositionen, Anlagen, Kognitionsmuster etc. als das Wesensmerkmal bestimmter beobachtbarer Phänomene schließlich höchst zweifelhaft. So ist z.B. mit dem Befund „Krieg ist eine Form der Aggression“ ausgerechnet das allerspezifischste Moment an ihm festgehalten. Einer Bestimmung seiner Gründe, seiner Subjekte, seiner Objekte kommt man so garantiert nicht näher, im Gegenteil: jetzt ist diese Staatsaktion ja erst so richtig verwechselbar geworden mit allen möglichen anderen „Schädigungen von Individuen“! Das Angebot der Psychologie besteht also in einem höchst zirkulären Verfahren, das vorwärts wie rückwärts beliebige Deutungskraft besitzt. Man muss nur jene abstrakte Gemeinsamkeit, die vorher in alle möglichen Arten von Gewalt (Macht, Konkurrenz etc., alles austauschbar und offenbar auch dasselbe!) hinein gelesen wurde, hinterher wieder herauslesen: und zwar einmal als deren Wesensmerkmal, zum anderen als deren Motor. So ist die treibende Kraft für „aggressives Verhalten“ glasklar: die „Aggressivität“, die in einem Menschen steckt. Oder sie ist umgekehrt als bloßer „Reflex“ auf äußere Umstände zu deuten, was seinerseits wiederum die spannende Frage nach einer Disposition aufwirft, auf diese Umstände „entsprechend“ zu reagieren. Damit erzeugt diese Sorte Erklärung gerade in ihrer Begriffslosigkeit ein tiefes Verständnis für alle großen und kleinen Ereignisse des Lebens, vom Krieg über den Berufserfolg bis zum Ehekrach: schuld ist immer die Persönlichkeit des Menschen.

4. Da alles, was aus einem Menschen wird, von der Beschaffenheit seines Innenlebens abhängt, offeriert die Psychologie eine Diagnostik der Persönlichkeit. Sie erforscht Eigenschaften, Fähigkeiten, Begabungen, deren individuelle Ausprägung über Chancen und Perspektiven entscheide, die einer im Berufs- und/oder Privatleben hat. Intelligenz- und Persönlichkeitstests setzen diese Annahme in die Praxis um und sollen Erkenntnisse vermitteln über die Chancen, die der Einzelne aufgrund seiner Möglichkeiten hat.

Dagegen spricht: Seit wann richten sich die Chancen, die einem in dieser Gesellschaft geboten werden, „etwas zu werden“, eigentlich danach, was die Leute gerade für welche sind und was sie so können? Umgekehrt ist es doch: Die Leute haben sich danach zu richten,

welche Fähigkeiten überhaupt *verlangt* werden. Die müssen sie aufweisen bzw. erlernen, um an bestimmte Positionen herankommen zu *können* – und das heißt nun einmal auch: Es steht allemal fest, dass es eine Hierarchie der Berufe und ihrer Dotierung gibt. Ebenfalls steht damit von vornherein – bevor sich irgendwer die „Fähigkeiten“ der Leute anzugucken bräuchte – fest, dass es immer Gewinner und Verlierer gibt, weil die

Menschen eben auf diese Hierarchie verteilt werden sollen. Und nur, weil als einziges noch *nicht* feststeht, *wer* oben oder unten landet, soll der Spruch von seinem Glück, an dem man unverdrossen herumhämmern soll, auch schon wahr sein?! Aus der eher banalen Feststellung, *dass* ein jeder daran gemessen wird, was er in dieser Konkurrenz um diese Positionen bringt und es dabei auf seine Leistungen ankommt, folgt schließlich noch lange nicht, dann *entscheide* die persönliche Leistung auch darüber, was aus einem wird.

Es ist eben doch bloß die Ideologie zu dieser Konkurrenz, die Leute hätten den Erfolg in ihrer Hand und müssten darum nur kräftig an ihren „Fähigkeiten“ feilen; das ist zwar nicht wahr, aber nützlich – zur *Rechtfertigung* von Erfolg und Niederlage nämlich. Dem modernen Glaubenssatz, von den Fähigkeiten des einzelnen, „seine Chancen zu nutzen“, hinge ab, was er im Leben (nicht nur im Beruf) erreicht, gibt die Psychologie demnach erstens sehr recht, um ihn zweitens in eine Methode wissenschaftlicher Handlesekunst zu überhöhen: „Zeige mir Deine Eigenschaften und ich sage Dir, was aus Dir wird und werden musste!“ So wird von einem Erfolg locker auf den „Erfolgsmenschen“, den „Siegertypen“ geschlossen, genauso wie umgekehrt ein Scheitern den „Versager“, den „Loser“ verrät (meist nicht ohne ihm zu attestieren, seine Fähigkeiten lägen eben auf einem anderen Gebiet) – und als *Grund* dafür wird ebenso locker eine „individuell ausgeprägte *Erfolgstüchtigkeit*“ angegeben. Mit diesem passenden Sprachdenkmal für die widersprüchliche Vorstellung einer ‚Disposition‘, eines *Vermögens*, das den (Miss-)Erfolg der Anstrengung der Leute in allen Sphären des Lebens, in denen sie sich betätigen wollen/müssen (voraus)entscheide, also ‚irgendwie‘ *determiniere*, kennzeichnet die Psychologie sehr treffend den ihr eigenen *Persönlichkeitsrassismus*.

5. Das beliebteste Angebot der Psychologie besteht schließlich darin, die Leute beim Umgang mit sich selbst zu beraten und ihnen zu helfen, wenn sie dabei in Schwierigkeiten geraten.

Dagegen spricht: Fragt sich bloß, wobei ihnen da geholfen wird. Es könnte einem nämlich schon auffallen, dass die Menschenfreundlichkeit dieser Betreuungsangebote praktizierter Psychologie sich durch die Bank aus demselben Vorurteil speist, das schon ihre Diagnosen auszeichnete: Wenn irgendwer oder irgendwas scheitert, dann bist *Du* das und es liegt an Dir – und *dabei* will ich Dir helfen! *Diese* Diagnose steht schon fest, bevor der Klient die Praxis betreten hat, denn der Psychologe stellt sie *immer*. Und das heißt jawohl, dass er eine Hilfe in Aussicht stellt gegen ein „Scheitern“, ganz jenseits einer Prüfung dessen, *was* da scheitern mag und *warum*. Ob jemand entlassen wurde, im Knast sitzt oder der/die Liebste weggelaufen ist: Ein Therapeut betrachtet all diese Vorkommnisse von vornherein als *Gegebenheiten*, mit denen seine Kundschaft *zurechtkommen* können muss. Das einzige, was ihn an seinen „Fällen“ interessiert, ist, dass sie sich gefälligst *mit sich selbst zu beschäftigen* haben. Ob ein spezieller „Fall“ nun Opfer eines feindlichen Interesses geworden

ist, vielleicht einen Fehler bei der Verfolgung eines eigenen Interesses gemacht hat, sich an moralischen Maßstäben blamiert, die in dieser Gesellschaft gelten, oder was auch immer – das kann und will der Psychologe ausdrücklich nicht beurteilen, geschweige denn kritisieren. Von ihm betreute Menschen sollen sich ausschließlich der Frage zuwenden, ob ihre Einstellung zu den Problemen stimmt, die sie haben – und ein anderes „Verständnis“ haben Klienten offensichtlich auch nicht erwartet. Und wann „stimmt“ die Einstellung? Wenn die Leute durch einen Vorfall, der sie schädigt, ihnen Ärger oder Unzufriedenheit bereitet, nicht aus der Bahn geworfen werden! Eine psychologische Beratung verspricht dem Hilfesuchenden also nie, ihm etwa dabei behilflich sein zu wollen oder zu können, den Anlass bzw. den *Grund* eines Problems zu *beseitigen*, sondern immer nur, sich *anders* zu ihm *stellen* zu können. Jedes mal wird also zu einem durch und durch *instrumentellen* Gebrauch des Verstandes geraten: Betrachte die Angelegenheit einfach so, *dass* sie Dich nicht stört! Auf gut deutsch: Don't worry, be happy. Wenn Du in der rauhen Welt auf die Nase gefallen bist – wenigstens Dein *Selbstbewusstsein* darfst Du Dir nicht beschädigen lassen, denn das ist die Hauptsache; wenn Du in der freien Wildbahn der Konkurrenz keinen Erfolg hast – besinne Dich darauf, dass Du eben andere, höhere Qualitäten hast ...

Die Tipps, die man bei Psychologen bekommt, gehen also allesamt so: da ein Schuss mehr „Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl“, dort eine Prise mehr „Motivation“, hier ein Quäntchen weniger „äußerliches Erfolgsdenken“ ... – in jeder Lebenslage die passende, weil *fürs Gemüt funktionelle* Einstellung, dann ist der Mensch „psychisch gesund“ und der Seelendoktor freut sich. Den Leuten mehr Selbstvertrauen und so Zeug einzuflößen – man mag nur gar nicht daran denken, wobei –, das ist der nicht zu leugnende *Erfolg* psychologischer Hilfe. ■

Öffentliche Diskussionsstermine
zu aktuellen Themen und Beiträgen im
GEGENSTANDPUNKT und zu allem, was
Imperialismus und Kapitalismus
sonst noch auf die Tagesordnung setzen

im **Werkhof**, Gaußstraße 25
(Nernstweg/Werkstatt 3)
jeweils dienstags, Beginn: 19.30 Uhr

Die nächsten Termine:

08. April 2008
29. April 2008
03. Juni 2008
01. Juli 2008

Die jeweiligen Themen und weitere
Informationen finden sich unter
www.gsp-hamburg.de

Lesetipp:

GEGENSTANDPUNKT

Politische Vierteljahresschrift **1-08**

Nicolas Sarkozy's „rupture“:
La Grande Nation – zu klein!

9 Jahre Wladimir Putin
Konkurrenzansagen aus Russland

Armut macht krank – aber wie?? • VW-Betriebsrat gegen Porsche-Betriebsrat: Arbeitskämpfe, wie Unternehmer sie mögen • Der ANC wählt einen neuen Führer – die Presse erklärt, was daran wichtig ist • Mindestlohn vs. Managergehälter – eine vorweihnachtliche nationale Besinnung über soziale Gerechtigkeit • Worum es in der Tarifauseinandersetzung im Einzelhandel geht: Ganz normale Ausbeutung • Der härteste Arbeitskampf in der Geschichte der Deutschen Bahn beendet? Von wegen! Mehdorn schlägt zurück • Massenentlassungen: BMW sorgt sich um Kapitalrendite – die Gewerkschaft um die Weihnachtsstimmung • Kochs Rezept für die Hessen-Wahl und seine Folgen: Wie man mit der Gewalttätigkeit von Jugendlichen für die des Staates wirbt • Nokia schließt die Handy-Fabrik in Bochum und entlässt Tausende: eine patriotische Heulorgie besiegelt die Abwicklung • Klarstellungen zur Rister-Rente: Sparen macht frei! • Wahlen und Massaker in Kenia • Solche und solche Wahlfälscher: unser Mann in Tiflis • „Eklat um Papstbesuch“: Toleranz und Pluralismus in einer modernen laizistischen Demokratie • Erdogan besucht unsere Türken: Falscher Nationalismus auf deutschem Boden!

ISSN 0941-5831, 147 Seiten € 15.–
Erhältlich über den Buchhandel oder
über den GEGENSTANDPUNKT-Verlag,
Augustenstr. 24, 80333 München
Tel. 089/2721604 • Fax 089/2721605
E-Mail: gegenstandpunkt@t-online.de
Internet: www.gegenstandpunkt.com

...Klarstellungen zur Riester-Rente Fortsetzung von S. 1

kürzt, dass in Zukunft viele Renten unterhalb der Grundsicherung (früher: ‚Sozialhilfe‘) von 627 € liegen werden. Die Perspektive sicherer Altersannuit ist Grundlage der seit Jahren laufenden Volksaufklärung diverser Sozialminister: Um Armut im Alter zu vermeiden, muss der künftige Rentner zusätzlich zu den 19-20 % seines Bruttolohns, die in die gesetzliche Rentenkasse fließen, noch ein zweites Mal „privat“ vorsorgen. Dafür macht der Staat sogar ein Lockangebot: Der Mensch soll weitere Teile seines Nettolohns nicht ausgeben, sondern in eine gesetzlich geförderte „Riester-Rente“ einzahlen. Spätere Rentenleistungen aus den empfohlenen Sparverträgen sind für den Staat selbstverständlich Privateinkommen, die er zur gesetzlichen Rente dazuaddiert; erst wenn die Summe immer noch unter dem Grundsicherungsbetrag liegt, spendiert er die Differenz.

Diese „wenig bekannte Sachlage“ deckt Monitor auf:

Wie Sie wissen, werben Banken, Versicherungen und natürlich die Politiker mit der Riester-Rente. Auch für gering Verdienende soll sich das lohnen. Im Alter gibt es dann auf die schmale staatliche Rente etwas oben drauf. Leider nicht so ganz einfach. Was selbst Experten nicht wissen: Wer Pech hat, der spart mit seinem Riester-Vertrag nicht für den eigenen Lebensabend, sondern fürs Sozialamt.“

Die Kritik des kritischen Magazins setzt recht spät an. Dass die staatliche Rente oft unter dem Sozialhilfeniveau liegt, dass der zukünftige Rentner doppelt fürs Alter sparen muss, all das ist abgehakt, wenn Frau Mikich ihre zweifache Anklage erhebt: Der Ertrag der „Riester-Rente“ wird sich beim Sparer oft gar nicht bemerkbar machen; und das die Verantwortlichen noch nicht einmal offen und ehrlich, sondern werben unehrlich fürs „Riestern“ als Mittel gegen Altersarmut. Als Zeugen lässt das Magazin u.a. den Rentenexperten der Regierung, Bert Rürup, zu Wort kommen, der allerdings einen ganz anderen Leidtragenden als die materiell Betroffenen namhaft macht: „Die Akzeptanz eines Rentensystems schwindet in dem Maß, in dem für langjährig Versicherte durch Beiträge erworbene Anwartschaften keine hinreichende Distanz eben zur Grundsicherung haben.“ Nicht die armen Rentner, die soziale Akzeptanz des Rentensystems könnte Schaden nehmen.

Wo der Skandal eigentlich liegt, weiß der Arbeitsminister noch besser: Nicht bei ihm und seinem Ressort, sondern bei „Monitor“. Er bestreitet die Berechnungen des Magazins — ein wenig:

„Leistet der Durchschnittsverdiener nicht nur Beiträge zur Gesetzlichen Rentenversicherung, sondern auch an eine Riester-Rente, übersteigt das Alterseinkommen aus beiden Quellen bereits nach 20 Jahren den durchschnittlichen Grundsicherungsbedarf“

Das sitzt. Nicht erst, wer volle 32 Jahre,

sondern „bereits“ wer schlappe 20 Jahre in zwei Rentenversicherungen einzahlt, hat ein Alterseinkommen auf Sozialhilfeniveau. Jedenfalls nach amtlicher Rechnung, der zufolge „die Rente“ seit eh und je „sicher“ ist. „Monitor“ hat also Unrecht; seine Behauptungen „sind unseriös und wurden wider besseres Wissen aufgestellt“; der Vorwurf der arglistigen Rentnertäuschung ist zurückgegeben. Unbestritten bleibt allerdings immer noch stehen, dass „Riestern“ sich für viele eben doch nicht lohnt. Deswegen legt das Ministerium nach:

„Die These, ‚Geringverdiener lassen besser die Finger von der Riester-Rente, da sie im Alter sowieso von der Sozialhilfe leben werden‘, kann nicht überzeugen. Mit der gleichen zynisch-pessimistischen Grundeinstellung könnte man sämtliche Sparvorgänge und in letzter Konsequenz auch die Erwerbstätigkeit einstellen und auf die Versorgung durch das Gemeinwesen (nicht erst im Alter) vertrauen.“ (BMAS, 11.1.)

Diese „These“ hat „Monitor“ zwar gar nicht aufgestellt. Das Magazin hat nicht dazu aufgerufen, das private Sparen fürs Alter zu lassen, sondern nur aufgedeckt, wie wenig sich das für viele „Durchschnittsverdiener“ lohnen wird. Das reicht dem Minister jedoch, um die Reporter als verantwortungslose Typen anzuschwärzen, als Zyniker, die zu Sozialschmarotzertum aufrufen und damit einer „Grundeinstellung“ Vorschub leisten, die „in letzter Konsequenz“ „das Gemeinwesen“ ruiniert. Er erinnert die Redakteure an ihre Verantwortung als „vierte Gewalt“, die in diesem Fall eben in der Nicht-Aufklärung bestanden hätte. Wer, wie „Monitor“, den künftigen Rentnern so offen auf die Nase bindet, dass sie von ihren Sparanstrengungen nichts haben werden, betreibt eine „gnadenlose Verunsicherung gering verdienender Menschen“ (W. Riester)

Aufklärungsarbeit leistet das Ministerium dafür selber in ganz grundsätzlicher Hinsicht, nämlich über das Wesen der Sozialhilfe im Kapitalismus: „Der Lebensunterhalt muss vorrangig durch den einzelnen selbst gewährleistet werden. Nur wer dazu nicht in der Lage ist, hat Anspruch auf staatliche Fürsorge.“ Auch im Alter von selbstverdientem Geld zu leben, ist Pflicht; mit staatlicher Nothilfe zu kalkulieren, ist ungehörig – Almosen für „sozial Schwache“ sind schließlich etwas ganz anderes als Subventionen für Geschäftemacher! Nur wer beim besten Willen mit der Bemühung, mit seiner selbsterwirtschafteten Armut im Alter allein zurechtzukommen, scheitert, darf Sozialhilfe erwarten. Die ist kein Recht, sondern ein Gnadenbrot. Dass also so mancher nur fürs Sozialamt spart, wie „Monitor“ kritisiert, ist kein „Skandal“, sondern „ordnungspolitisch“ korrekt und genau so gemeint.

Kollegen von der schreibenden Zunft sind damit nicht gleich zufrieden. Sie finden erst einmal auch nicht ganz in Ordnung, was „Monitor“ aufgedeckt hat, und setzen gleich einen Akzent, der die Sache auf das Feld der funktionalen Gerechtigkeit verlagert:

„Kann es wahr sein, dass Menschen, die fleißig Eigenbeiträge für die Riester-Rente zahlen, nach ihrem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben aber doch nur die Grundsicherung bekommen, also die Sozialhilfe für Rentner? Es ist wahr und tatsächlich werden sie keinen Cent mehr auf der Hand haben als Rentner, die ihr Leben lang nichts für die eigene Vorsorge tun.“ (Nürnberger Nachrichten, 12.1.)

Nicht die Armut im Alter, noch nicht einmal unbedingt die Fruchtlosigkeit des Zusatzsparens findet diese Zeitung empörend, sondern den Umstand, dass der fleißige Sparer sich nicht besser stellt als sein sparfauler Nachbar. Die Gerechtigkeitslücke, so ihr konstruktives Bedenken, dürfte dem Sparwillen schlecht bekommen. Deshalb gibt sie dann aber auch dem Minister Recht, der vor einer Verunsicherung der Kleinverdiener warnt — mit Argumenten, die echt Mut machen: Sparen fürs Alter lohnt sich immer, schon weil heute niemand wissen kann, wie viel Elend die Zukunft noch bringt. Das ist eine „Rechnung mit vielen Unbekannten“: Vielleicht fällt die gesetzliche Rente ja doch ein bisschen höher aus als gedacht, sodass man mit „Riester-Rente“ schneller über den Sozialhilfesatz kommt — oder, was denselben Effekt hätte, die Sozialhilfe wird niedriger: „Niemand kann die Höhe künftiger Sozialhilfesätze abschätzen.“ (FAZ, 12.1.) Immerhin wäre es aber förderlich, wenn die Regierung sich doch dazu durchringen könnte, durch etwas mehr gerechte Großzügigkeit etwas für die Spar-Motivation zu tun. Ausgerechnet die FDP steuert einen praktikablen Vorschlag bei, wie ein sozial gerechter Unterschied zwischen Sparer und Nichtsparer zu schaffen wäre, ohne die Staatskasse zu strapazieren: Einen Freibetrag von hundert Euro würde sie von der Verrechnung der „Riester-Rente“ mit der aufstockenden Sozialhilfe ausnehmen und unverkürzt beim Sparer belassen.

Wenn Sparen am Ende aber doch nichts nützt, bleibt es immer noch eine gute, in einem höheren Sinn nützliche Anstrengung, sich autonom mit der bevorstehenden Altersarmut einzurichten. Das erklärt die FAZ in ihrer unnachahmlichen Art ihrem Publikum: Ein Zugewinn an Würde ist dem zukünftigen Kleinrentner sicher und mit Geld ohnehin nicht aufzuwiegen: „Die private Absicherung ist ein Wert an sich, auch für Geringverdiener Sie macht unabhängiger von staatlicher Fürsorge, sie macht jeden Sparer ein Stück freier.“ (12.1.) ■

Nachdruck aus GEGENSTANDSPUNKT 1-08

Lesetipp:

Wolfgang Möhl/Theo Wentzke:
Das Geld
Von den vielgepriesenen Leistungen
des schnöden Mammons

ISBN: 978-3-929211-11-5,
München 2007, 164 Seiten, 15.-€
Erhältlich über der Buchhandel oder
über den GEGENSTANDSPUNKT-Verlag (S. 3)

V.i.S.d.P.: H. Schuller, Hohenesch 56, 22765 Hamburg